

Die Tochter des Cälius Secundus Curio

(Ein Sittenbild aus der Reformationszeit)

C. S. Curio¹ seinem geliebten Sohne Augustin Curio Heil und Segen!

Am 11. Mai 1564 hatten wir Deinen Brief erhalten, worin Du uns Hoffnung machtest auf Deine Ankunft. Als ich ihn Deiner Mutter und Deinen Schwestern vorlas, und zwar mehr als einmal, konnten wir uns vor Freude kaum fassen, wir, die Dich also nach so vielen Jahren wiederbekommen sollen, besonders auch darüber, daß, wie Du versicherst, jener edle Jüngling mit Dir kommen wird; denn obwohl die Stadt von der Pest heimgesucht ist, so hofft man doch, daß sie in kurzer Zeit aufhören werde, da sie schon einige Monate nicht geringe Opfer erfordert hat. Gleichwohl haben wir wegen der Hitze Deine Ankunft nicht vor dem September erwartet.

Aber o, ich Unglücklicher! Schon konnte Dich Angela nicht mehr erwarten, noch die Freude genießen, die sie sich aus Deiner Ankunft versprochen hatte. Es hat Gott anders gefallen. Denn da die Pest nicht von ihrer Heftigkeit nachgelassen, sondern vielmehr noch heftiger auftrat, so wurde sie am zweitletzten Juli nach Mitternacht davon befallen, während sie Tags vorher sich nicht unwohl gefühlt. Dennoch klagte sie nicht, noch auch gab sie uns irgend ein Zeichen, daß sie krank sei; wenn sie das getan hätte, würde es uns am wenigsten verborgen geblieben sein, da wir fast in derselben Schlafkammer uns befanden. Wir zweifeln nicht, daß sie solches getan in ihrer überaus großen Liebe und Herzlichkeit gegen uns, damit sie uns keine Bekümmernisse bereitere, ob sie auch einen großen Schmerz dabei empfand, in der Hoffnung, die Krankheit werde nicht gefährlich sein, sondern mit Kopfschmerzen vorübergehen. Als es anfang Tag zu werden, stand sie gleichwohl auf, um zu besorgen was zu besorgen war (denn die Mutter hatte ihr alle Sorge für das Haus überlassen), um nach Sitte der Mädchen sich anzukleiden, und nachher nach Gewohnheit mit ihren Schwestern zur Kirche zu gehen (denn der Tag war dem Andenken des Herrn geheiligt und darum des Herrn Tag genannt); aber lange konnte sie sich nicht aufrecht halten. Nachdem sie daher ihren Schwestern Cälia und Felicia, was zu besorgen war aufgetragen, kehrte sie in ihre Schlafkammer zurück und legte sich in ihr Bett. Ich aber und Deine Mutter waren noch nicht aufgestanden, da wir nichts davon wußten. Aber siehe, da kommt unsere Cälia, welche sie ins Bett geführt hatte, zu uns hinein, und meldet uns wehklagend, daß Angela heftig erkrankt sei. Wie vom Blitze getroffen warf uns dies Wort zu Boden. Sofort stehen wir auf, gehen zu dem Mädchen, untersuchen, fragen, was ihr fehle. Sie sagt, daß der Kopf ihr zerbreche und der linke Arm sie heftig schmerze, aber sie hoffe, es sei keine Gefahr und ermahnte uns, guten Mutes zu sein. Ich aber, obgleich ich die Heftigkeit der Krankheit an gewissen Merkmalen sah, sagte, ich hoffe dasselbe, wolle gleichwohl einige Mittel herbeischaffen, damit die Krankheit, welcher Art sie auch sein möge, durch Gottes Hilfe um so schneller geheilt werde. Und sogleich zur selben Stunde wandten wir ein bewährtes Heilmittel an,

1 Celio Secundo Curione war aus dem Turinischen (im Beginn des 15. Jahrhunderts) gebürtig und gehört dem edlen italienischen Kreise an, der besonders an Renata von Ferrara seine Stütze fand, und die Reformation in Italien pflegte. Nach manchen wegen seinen reformatorischen Ansichten überstandenen Gefahren kam er auf Verwenden der Herzogin Renata als Professor nach Lucca. Hier traf er zusammen mit Peter Martyr, Tremellius; hier studierte auch sein nachmaliger Schwiegersohn Zanchius. Durch schnelle Flucht mußte Curio sich aus Lucca vor der Inquisition retten, wo nur eine kleine Gemeinde Evangelischgesinnter im Verborgenen zurückblieb. Er ging nunmehr nach Lausanne, wo er einige Jahre als Lehrer lebte; 1546 begab er sich nach Basel, wurde dort Professor der Beredsamkeit, und starb 1569. Er schrieb zahlreiche Schriften auch über Theologisches. Seinen Geist möge uns oben stehender Brief, der aus dem Lateinischen übersetzt ist, etwas näher bringen.

was sie aber kaum bei sich behalten konnte, denn einen Teil gab sie sogleich von sich. Und nichts wurde fortan drei Tage lang unterlassen, nicht Mühe noch Nachtwachen geschont, nicht Kosten, noch Heilmittel, wodurch es möglich schien, das Gift der Krankheit von dem Herzen ferne zu halten. Die beste und ausgesuchteste Speise wurde gegeben, wiewohl sie bei einem völlig geschwächten Magen nur sehr wenig Nahrung zu sich nahm; aber der Durst war so groß, daß er auf keine Weise konnte gestillt werden, gleichwohl war sie so sanft und willig, daß sie zur bestimmten Zeit stets etwas zu sich nahm, um uns zu willfahren, obschon sie das Haupt kaum von dem Kissen erheben konnte. Aber die Schwere der Krankheit machte alle Heilmittel und jeden Versuch vergeblich. Schon war es bis zu dem dritten Tag gekommen, welcher der erste August war, als wir aus dem Zittern ihrer Hände und ihrer Stimme, und aus der Schnelligkeit ihres Herzschlages entnahmen, daß die Natur der Krankheit unterliege und ihre Kräfte allmählich hinschwanden. Das erkannte sie auch selbst, sei es, daß sie es, wie das vor aller Augen lag, aus unseren Mienen schloß, sei es, daß sie es, wie ich glaube, in sich selbst fühlte. Denn bis zu der Stunde schien sie die Hoffnung auf Wiedergenesung nicht gänzlich aufgegeben zu haben, da aber sagte sie: „Ich sehe wohl, daß es mit mir zu Ende geht und daß der Herr mich zu sich ruft; aber dennoch ist kein Grund vorhanden, daß ich mich fürchte, oder daß Ihr trauriger werdet; denn wir leben oder sterben, so sind wir unseres Herrn Jesu Christi Eigentum, der uns mit einem teuern Preis erkauft, nämlich mit seinem eigenen Blut und Tode. Ihn laßt uns daher bitten, daß er uns nicht verlasse, sondern zugegen sei mit seinem Schutz.“ – Als ich diese Worte hörte, sagte ich: „Recht so, liebe Tochter“, und wir warfen uns rings um ihr Bett und beteten mit lauter Stimme; fügten auch hinzu, Gott werde gnädig mit uns handeln, darum möge sie nicht alle Hoffnung der Genesung auf geben, wir wenigstens hätten bis dahin gute Hoffnung. Und so ruhte sie nun ein wenig, denn zuweilen wurde sie vom Schlaf überwältigt (was den Pestkranken meistens zu begegnen pflegt), daß sie in keiner Weise konnte davon zurückgehalten werden.

Ich zog mich indessen in ein anderes nahes Gemach zurück, um ein wenig zu ruhen, denn teils durch Hitze, teils durch Nachtwachen und Sorge, war ich fast aufgerieben. Bald darauf richtete sie sich auf und als sie die Mutter so unausgesetzt in ihrer Nähe sah, ohne zu essen noch zu ruhen (obwohl ihr doch immer eine dazu angenommene Frau zur Seite stand), so sagte sie: „O, meine Mutter, wie viel hast Du doch schon um meinetwillen gelitten und leidest auch jetzt zumeist und bist betrübt; wann werde ich dir solches und so Großes vergelten?“ Mit solchen und ähnlichen Worten voller Pietät und Liebe hatte sie auch Tags zuvor mit mir geredet. „Damit Du aber ein wenig ruhen mögest, da Du nun einmal stets bei mir zu bleiben Willens bist, so nimm mich doch in dein Bett, da ja mein Bettchen uns beide nicht fassen kann, denn so wirst du sicherer ruhen, wenn du mich bei dir fühlst.“ Und das geschah auch.

Als sie daselbst eine Zeit lang gelegen und so wenig als möglich sich bewegt hatte, um der Mutter nicht beschwerlich zu sein, sagte sie nachher, von der Gewalt der Krankheit überwältigt, welche ihr schon keine Ruhe mehr ließ, sie wünsche wieder in ihr Bett zurück, dies hinzufügend: „Liebe Mutter, laß uns noch die Mühen dieser Nacht ertragen, die nächste Nacht werden wir ruhen“; sie meinte nämlich aus diesen Mühen werde sie in die ewige Ruhe eingegangen sein, und die folgende Nacht werde niemand mehr Mühe haben.

Als sie in ihr Bett zurückgebracht war, ungefähr um Mitternacht, ließ sie mich rufen, denn sie sagte, sie wünsche, daß auch ich zugegen sei. Ich kam und brachte ihr einiges, was, wie es schien, sehr gut für diese Krankheit war und zur Auffrischung der Kräfte diene. Als sie es genossen, schlief sie wie gewöhnlich in Fieberhitze ein; aber bald darauf wurde sie wieder wach und fragte, ob es

noch nicht Tag wäre, denn das wünschte sie sehr. Als es licht wurde, befahl sie, die Fenster zu öffnen und sagte: „Wie freut es mich, das Licht zu sehen, was ich so sehr gewünscht.“

Bald darauf, als wir so zu sprechen fortführen, von Angst um ihretwillen uns grämend, streckte sie in den Schmerzen ihrer Krankheit ihre Arme aus dem Bette hervor, und dieselben genauer betrachtend, erblickt sie in der Haut schwarze Flecken von größerem Umfang, Petechien nennt sie das Volk, die Griechen nennen sie Exanthenen, die Lateiner, wie ich glaube, pupulae. Dies war die letzte Kraftanstrengung der Natur, eine Anzeige des nahe bevorstehenden Todes. Als sie diese erblickte und die Mutter ihr sagte, es seien wohl Flöhsstiche und die Spuren derselben, sagte sie: „Sie sind's nicht, liebe Mutter, sondern Vorboten meines Todes.“ Und die Hände erhebend sprach sie: „Ich danke meinem Gott, daß er meinen Wunsch mir erfüllt hat. Denn, da ich selbst meine Schwäche wohl erkannte, bat ich immer Gott, er möchte mich nie Euren Tod, liebste Eltern, erleben lassen, sondern bevor solches geschehe, mich aus diesem Leben hinwegnehmen. Und nun, da ich sehe, daß er es tun wird, bin ich so sehr erfreut. Nicht zwar (denn groß ist meine Liebe zu Euch), daß ich nicht gerne, selbst wenn es mir noch so nachteilig wäre, bei Euch hätte bleiben mögen, falls es hätte sein müssen; aber so weich und zärtlich ist mein Gemüt, daß ich nie Euer Hinscheiden, ohne geknickt zu werden, hätte sehen können, und was hätten wir Elenden² auch hier allein ohne Euch tun sollen? Die Brüder sind weit entsendet, wann sie zurückkehren, wissen wir nicht. Wo hätten wir je solche Eltern finden können?“ Da wir es aber bei diesen Worten vor Schmerz nicht mehr aushielten und heftig weinten, sprach sie: „Ich bitte Euch um der herzlichen Liebe willen, die Ihr stets gegen mich bewiesen habt, daß Ihr ob meines Hinscheidens nicht trauert, denn wenn Ihr weinet, so tut Ihr mir ja Unrecht, da ich zu meinem Herrn Jesu Christo hingehe, um seine Güter zu genießen, wovon er uns so oft gesagt, und mit ihm zu triumphieren.“ Hier sagten wir: „Laß uns also bitten liebstes Kind, daß Gott dir und uns den Glauben und die Beständigkeit vermehre.“ Kaum hatten wir das gesagt, da fing sie selbst mit heller Stimme und großer Inbrunst, wiewohl zitternd, da ihre Kräfte immer mehr abnahmen, zu beten an, und zwar das Gebet, das der Herr uns selbst vorge-schrieben. Auch wir fügten hinzu, was die Liebe und die Not der Umstände uns eingab. Sie dagegen tat das reinste Glaubens- und Religionsbekenntnis, wie es in dem apostolischen Glaubensbekenntnis enthalten ist. Und da gerade auch einige sehr fromme Frauen und ehrbare Jungfrauen aus Basel zugegen waren, die nur die deutsche Sprache verstanden³ und sie Gleiches mit ihr verhandelten, wie wir zuvor, so sprach sie mit jenen deutsch, flehte Gott um seine gnädige Hilfe an und legte von ihrem Glauben ein Zeugnis ab. Sie redete mit ihnen so, daß die Frauen allesamt ihre Freudigkeit und Standhaftigkeit bewunderten. Nachdem dies geschehen, wandte sie sich mit matter Gebärde, wozu sie allein noch im Stande war, zu uns und sprach: „Ich bitte Euch, liebste Eltern, daß Ihr mir vergebet, wo ich Euch je verletzt habe, und es mehr meinem Alter und meiner Unklugheit zuschreibt, als dem Trotz und der Bosheit.“ Da umarmten und küßten wir sie mit Tränen und sagten: „So möge dich der Herr Jesus mit seiner Barmherzigkeit umfassen, liebste Tochter, und dich zum Kuß seiner Gnade zulassen, wie du uns immer ob deines Gehorsams und deines bewährten Lebenswandels am teuersten warst.“ Sie aber hörte nicht auf zu sprechen und sagte: „Lebt wohl meine lieben Eltern und Schwestern und Ihr alle, die Ihr in Eurer Liebe hier zugegen seid. Euch aber, geliebte Eltern, bitte ich, daß Ihr meine geliebtesten Brüder Horatius, Leo und Augustin in meinem Namen grüßet, welche ich, wie ich gehofft, noch so gern einmal hier hätte gesehen, wenn es dem Herrn gefallen hätte. Saget ihnen, sie hätten eine Schwester gehabt, deren sie sich nie hätten zu schämen gebraucht. Und wenn Ihr an meine Schwester Dorothea schreibt, so lasse ich sie auch mit ihrem Manne auf das Beste grüßen; ich habe sie nie gesehen, wiewohl mich immer so sehr danach verlangt hat, aber das

2 Die Kranke meint damit sich und ihre dann verwaisten Schwestern.

3 Curio sprach mit den Seinigen italienisch, es gibt noch italienische Briefe von ihm an seinen Sohn.

wird in jenem wahren Vaterland der Frommen geschehen.“ Überdies bat sie uns noch, ihre Altersgenossinnen und andere in ihrem Namen zu grüßen, und dann gab sie an, wie und wo sie wünsche bestattet zu werden, nämlich anständig und jungfräulich, und in der Kirche der Stadt, wo sie selbst mit ihren Schwestern die Predigt des Wortes zu hören gewohnt war. Wir versprachen ihr, daß wir das tun würden und zwar mit der höchsten Ehrenbezeugung, die wir ihr erweisen könnten und wie es sich für eine so christliche Jungfrau gezieme. Wenn dies auch jemand geringfügig erscheinen könnte, so ist's doch derartig, daß darin des Mädchens Geist, ihr edles Streben nach Ehre, welches ja in diesem Geschlecht und Alter empfohlen zu werden pflegt, und am meisten die Hoffnung, welche sie mit ihrem Körper erweckte, hervorleuchtete. Die übrige von Gott gewährte Zeit bis zu ihrem Hinscheiden wurde in Gebet und Aufmunterungen zugebracht. Und während sie nicht aufhörte, ihren Geist Gott, dem Vater und Christo zu empfehlen, ermahnten auch wir sie, daß sie unwandelbar sein möge im Glauben und in der Erwartung Christi und in dem Verlangen nach den himmlischen Dingen, und in der Hoffnung der seligen Unsterblichkeit und Auferstehung, und daß sie hoffen sollte, daß wir auch alle einmal dort zugegen sein würden. O, wie oft erhob sie dann die Stimme mit höchster Inbrunst der Seele: „O Jesu Christe, Du Sohn Gottes, mein unsterblicher Bräutigam, nimm diese meine nach dir lechzende Seele an.“ Da sprach ich in dem Bestreben, daß sie mehr und mehr auf alles vorbereitet sei: „Der Herr Jesus, dem du lieber bist als dein Leben, wird zur rechten Zeit mit seinen Engeln zugegen sein, und die werden dich dann sogleich aufnehmen und in die Wohnung der Seligen bringen, wo du einige deiner Brüder und Schwestern finden wirst und deine Susanna Rissachia (ein Mädchen, das nicht weniger durch ihren guten Wandel sich bewährt hat, als durch den Adel ihres Geschlechtes ausgezeichnet war), und wo du endlich einen zahlreichen Chor ausgezeichneter Jungfrauen, welche dir aus dieser Stadt sind vorangegangen, wirst wiedererkennen.“ Sie sprach darauf: „Was soll ich mich fürchten, mein Vater? Ich bin versichert, daß Gott mir gnädig ist, und Christus, von dem du sagst, er werde mir zugegen sein, ist schon hier mit mir und ladet mich mit seinem lieblichen und göttlichen Antlitz zu sich ein. Mich verlangt aus dieser zerbrechlichen Hülle befreit zu werden und in das Licht zu kommen, in welchem ich ihn sehe.“ Inzwischen fragte sie die Mutter, wiewohl von Schmerz ganz und gar hingenommen, ob sie in dem Kampfe viel zu leiden habe. Sie antwortete ihr, sie fühle bereits keinen Schmerz, außer den Beschwerden des Atmens, wie es den Ermüdeten bei vielem Gehen oder Besteigen des Berges zu sein pflege, aber sie hoffe, daß ihr Atem bald Freiheit bekommen werde, da ja der Tod nichts anderes ist als ein kurzer Seufzer. Und das alles sprach sie mit einer so heiteren Miene, daß es uns unsere Traurigkeit am meisten linderte und alle, die zugegen waren, in die höchste Bewunderung versetzte. Inzwischen hielten wir ihr unmittelbar darauf etwas an Mund und Nase, um ihre Kräfte zu stützen und ihren Geist zu beleben, wie wir auch die drei Tage über getan hatten. Während wir so taten, bat sie um ein Stücklein gebrauchten Linnens. Und sobald ihr dies gebracht war, stützte sie sich auf das Bett und fing an, es nach den Fäden, so lang das Linnen war, in kleine Streifen oder Bänder zu zerreißen. Als sie bereits zwei abgerissen hatte und den dritten hinzufügen wollte, sagte ich: „Was machst du, liebe Angela? In deiner Schwachheit ermüdest du allzu sehr deine Hände. Und als ich sie verhindern wollte, blickte sie mich mit ernster Miene an und mit ungewöhnlich lauter Stimme sagte sie: „Laß mich machen, lieber Vater; denn so muß ich tun, und es sind drei notwendig.“ Und das sagend riß sie auch den dritten ab; darauf band sie ihre drei Spitzen in einem sehr geschickten Knoten nach Art einer Rose zusammen und versetzte sie so über ihren Busen. Was diese Sache zu bedeuten habe, ist nicht nötig zu wissen, ob ich es auch wohl ahnen kann. Nachdem sie das getan, fing sie an, schwerer zu atmen, indem bereits der letzte Moment sich nahte. Daher sprach sie: „O Jesu, ich befehle mich dir! O, mein Herr Jesu, umfasse mich!“ Die Mutter umfaßte sie sogleich und unterstützte sie, indem sie sagte: „Zweifle nicht, Tochter, er hat dich bereits umfaßt, und bald wirst du mit ihm im

Paradiese sein.“ Ich aber und die Übrigen standen um das Bett herum und baten Gott, er möge in Gnaden dem Mädchen in ihrem Kampfe beistehen und sie schnell erlösen. Während wir das tun, erhob sie ihre Augen und die rechte Hand in die Höhe hebend, sprach sie: „O Jesu, ziehe mich dir nach!“ Und kaum zwei oder dreimal röchelnd, ließ sie uns den Körper zurück und floh durch die Gnade unseres Herrn Jesu Christi gleich einer weißen Taube gen Himmel, am 2. August morgens um 9 Uhr. Ich schloß ihr gleich die Augen zu und brachte den Arm, der auch dann noch erhoben war, in seine Lage zurück. O, meine Angela, meine süße Tochter, wie viel billiger wäre es gewesen, daß du meine als daß ich deine Augen geschlossen. Aber da es dem Herrn also gefallen, so sei es, Ihm die Ehre und der Ruhm in Ewigkeit.

Die Gestorbene hatte außer der Farbe nichts von ihrem Aussehen verloren. Dieselbe Heiterkeit war auf dem Gesichte, welche sie beim Leben hatte. Da standen wir eine Zeitlang betäubt und besinnungslos, ohne Wort, ohne Tränen. Und wenig fehlte, daß nicht auch der Mutter Lebenslicht mit ihr auslöschte. Aber da sie ihre Stimme zurückerhalten und einen Strom von Tränen vergossen, sprach sie, indem sie sich über ihr Angesicht beugte und sie küßte: „O, meine heilige Seele, mein Leben, wahrhaft himmlische Angela, meine süßeste Tochter, wie plötzlich, wie traurig, wie hilflos hast Du Deine Mutter zurückgelassen, aber ich hoffe, daß ich Dir bald folgen und Dich sehen werde.“ Während sie diese Wehklage erhob, suchte ich sie zu trösten, so gut ich vermochte, und sie von da zu entfernen. Dann sorgten wir, daß ihr Körper so geschmückt wurde, wie wir ihr gelobt hatten. Am folgenden Tage wurde er mit Ehren zur Kirche hinausgebracht, nicht ohne Wehklagen derer, welchen sie ihres Geistes und ihrer Frömmigkeit wegen bekannt war, und wurde an einem anständigen Orte beigesetzt und zur Ruhe gelegt auf Hoffnung der seligen Auferstehung. Alle waren in die größte Trauer versetzt, so vielen als sie bekannt war.

Das war, lieber Sohn Augustin, der Hinscheid Deiner Schwester Angela; er war nicht anders als ihr ganzes Leben und ihr Charakter waren, wovon ich Dir auch einiges, weil Du den größten Teil ihres Lebens vom Hause entfernt warst, mitteilen will.

Angela war scharfsichtigen Geistes, ausgezeichneten Gedächtnisses, nach Lob und Anstand, nach Feinheit und Zierlichkeit strebsam. Dadurch geschah es, daß sie stets etwas zu sagen bemüht war, woraus sie Lob ernten konnte. Wiederholt hatte sie jenen Vers des Etruskischen Dichters im Munde: Einzigartiges immer zu sprechen ist Sorge und Lust mir. In die Hausgeschäfte war sie so von der Mutter eingeführt, und umfaßte so alle Teile derselben, daß sie mit einer jeden, ja der geschicktesten Hausfrauen in Vergleich gestellt werden konnte. In Bereitung der Speisen, im Einmachen der Früchte und in den andern Dingen stand sie weder den Köchen noch den Zuckerbäckern in etwas nach. In ihrem ganzen Wesen, Tun und ihren Verrichtungen legte sie ohne Schautragen eine gewisse angeborene Reife und ansehnliche Würde an den Tag. In der Näharbeit war ihr nichts so fein, so mannigfaltig, so schwer, das sie nicht ausgeführt hätte; ihre Kunst bewältigte alles und selbst vieles, wozu ihr kein Muster vorlag.

Teppiche der mannigfaltigsten Art webte sie, teils mit der Nadel, teils mit dem Schiffchen oder dem Kamm; sei es, daß man sie mit oder ohne Fransen wünschte. Wenn Du nach Hause kommst, wirst Du es selbst sehen. Von ihren Arbeiten sind sogar welche in einige Gegenden Europas hinausgekommen. Sprachen verstand sie vier, und sprach und schrieb sie geläufig: nämlich deutsch, italienisch, lateinisch und französisch. Diese alle hatte sie mehr im Umgang und kraft der Vortrefflichkeit ihres Geistes als durch die Regeln der Grammatik sich angeeignet. Die Mathematik verstand sie auf das Beste und eine solche Lesebegierde war in ihr, daß sie nicht einmal beim Sticken von der Lektüre sich abhalten ließ, sondern häufig im Schoß etwas zu sticken und auf der Fußbank etwas zu lesen hatte; und nichts las sie, woraus sie nicht etwas Besonderes, Sententiöses ihrem vorzüglichen

Gedächtnis einprägte. Die Psalmen Davids wußte sie bis zum dreißigsten nach den Versen in den erwähnten vier Sprachen auswendig; überdies die heiligen 10 Gebete Gottes, das apostolische Glaubensbekenntnis, das Gebot des Herrn wußte sie auf dieselbe Weise und pflegte sie auch, sowohl allein, als in Begleitung ihrer Schwestern zu singen. Das neue Testament hatte sie siebenmal ganz ausgelesen. Überdies durchblätterte sie andere verschiedene Autoren, aber die züchtigen zumeist und die sittlichen und die zum gemeinen Leben nützlich sind. Gern schlug sie auch medizinische Bücher auf, in denen kurz über die Krankheiten und deren Behandlung geschrieben ist. Bei der häufigen Vergleichung der alten Bücher zum Behuf der Korrektur der lateinischen Schriftsteller leistete sie auch mir große Hilfe, und dann, wenn etwas leichter zu lesen war, machte sie den Vorleser. Die Klage der Hecuba aus Ovid hatte sie auswendig gelernt und ergötzte sich, sie ebenso kläglich vorzutragen, als ob sie ihrer Mutter und mir die Trauer um den Tod der Söhne hätte weissagen wollen. Und auch ihr Geschick scheint sie nicht undeutlich geahnt zu haben. Es war ungefähr am 1. Juli, als sie nach Gewohnheit mit ihren Schwestern und ihrer Mutter die Arbeit verrichtend, sich zu der Letzteren wandte und sprach: „Liebe Mutter, ich bitte Dich, wenn ich sterbe, so gib nicht zu, daß ich unter die gemeinen Leute beerdigt werde, sondern daß ich in die Kirche getragen und dort beigesetzt werde, wo ich die Predigten zu hören und mit den Übrigen die Gebete zu verrichten gewohnt war.“ Darauf erwiderte die Mutter: „Was machst Du Törin? Immer sprichst Du etwas Törichtes.“ Denn sie wollte sie von solchen Gedanken ableiten. Sie aber sagte: „Im Ernst rede ich dies, liebe Mutter; denke nicht, daß ich Scherz treibe“; welche Worte die Mutter und mich, als ich es hörte, auf das Tiefste verwundeten, als wir bedachten, wo sie hinzielten. – Sie war von Natur heiter und besonders wenn sie mit ihren Altersgenossinnen zusammenkam, liebenswürdig und fein; kaum gibt es in der Sprache ein anständiges Scherzwort, das sie nicht in Bereitschaft hatte, um zu schweigen von den verschiedenen und diversen Erzählungen, womit sie ihre Zuhörer in Bewunderung setzte. Und das war bei diesem Mädchen außergewöhnlich, daß sie keinen, der anwesend oder abwesend war, auch nur mit einem Worte verletzte; nobel und ehrlich legte sie auch alles aus, was von ihren Genossinnen gesagt und getan ward. Sie selbst war in Wort und Werk wahr und offen, vor nichts schreckte sie so zurück, wie vor Lügen und Schmähung. Sie pflegte zu sagen: „Diejenigen, welche lügen und den Nächsten verkleinern, sind gefährlicher als die Diebe, denn die Diebe schaden nur dem, den sie bestehlen; die Lügner aber schaden erstens sich selbst, denn es glaubt ihnen niemand mehr, dann dem, den sie verkleinern; und auch dem noch, bei dem sie geschmäht und gelogen haben, indem sie seine gute Meinung von dem Nächsten wankend gemacht: und so verwunden, ja, so viel an ihnen ist, töten sie drei mit einem Schlage.“

Von solcher Gesinnung war das Mädchen. Um vieles mit wenigen Worten zu sagen; sie hatte einen feinen, frommen und edlen Geist; sie war freundlich, leutselig und zuvorkommend. Da Du sie nur als Kind gesehen und Dich ihrer kaum erinnern wirst, so erübrigt mir noch Dir etwas von ihrer Körpergestalt zu schreiben. Sie war von mittlerer Größe, etwas hoch gewachsener als die Mutter, und doch war sie noch nicht an das Ziel ihrer Reife gelangt, da sie kaum das achtzehnte Jahr überschritten hatte. Von Körper war sie wohl proportioniert, schlank, beweglich und stark genug. Ihre Farbe war aus Dunkel und Weiß gehörig gemischt, gleichwohl neigte sie mehr zur hellen Farbe, mit ein klein wenig Rot, das gleichmäßig verteilt war. Das Gesicht war eher etwas länglich, aber ohne Fehler und Flecken; die Stirne breit und offen, die Augen nicht ganz blaugrau, sondern bei den Augenlidern zur Schwärze neigend, leuchtend, ruhig, scharf; die Augenbrauen dunkel, dicht, distinkt und in passender Rundung. Die Form des übrigen Antlitzes hatte das rechte Maß und war am meisten dem des Bruders Horazius ähnlich, die Nase ausgenommen, deren Spitze unten etwas runder war, als die seinige: es rührte her von einem schweren Falle, den sie schon als Kind getan hatte,

auch die Unterlippe war, wie bei Horazius, ein klein wenig vorstehend, ohne sie jedoch zu verunstalten; ihren Bruder kopierte sie wie am Geist, so auch an dem süßen und hellen Klang der Stimme. So leuchtete auch aus ihren Zügen eine edle Scham, wie eine mit Heiterkeit gemischte Reife hervor; diese Reife und Klugheit des Kopfes zeigte sie auch durch einiges Grau. Ihre Haare waren übrigens dicht, lang, gekräuselt, von etwas rötlicher Farbe; ihre Hände ein klein wenig gefüllt, weißlich, nicht zu lang, aber zu allem Tun kundig und geschickt; ihr Gang war weder langsam noch schnell, sondern ernst und gemessen, wie auch ihr Sinn und Charakter war.

Dies Wenige von dem Vielen habe ich Dir über unserer Angela Hinscheiden, über ihren Geist, Charakter, Tätigkeit und Körpergestalt schreiben wollen. Wenn sie länger gelebt hätte und Gott sie zur Ehe geführt, wovon, wie Du weißt, sie nicht ferne war, so würden ihre herrlichen und gottverliehenen Tugenden um so mehr noch offenbar geworden sein. Aber es hat Gott anders gefallen; seine Ratschlüsse sind verborgen, daß unser Scharfblick nicht dahin gelangen kann; unsere Sache ist es, sie dennoch zu billigen und anzubeten. Aber noch übrig geblieben sind uns ja hier Coelia und Felicia, gleich tätig und rechtschaffen wie Angela; aber diese übertraf sie wie an Alter, so auch an den Gaben des Geistes; daher betrachteten die beiden sie nächst der Mutter wie eine Lehrerin, und bildeten sich nach ihrem Beispiel. Sie wolle uns der gnädige und allmächtige Gott unversehrt erhalten, was auch Du lieber Sohn in Deinem Gebet von Gott bitten wirst. Ich und Deine Mutter und Deine Schwestern umarmen Dich mit vielen Tränen und bitten Dich unserer zu gedenken und uns sobald die Hitze etwas nachgelassen hat zu besuchen, wenn Du uns dann noch alle am Leben antreffen wirst. Du weißt, daß auch Deine Brüder schon länger abwesend und in zu wichtige Geschäfte verwickelt sind, als daß sie binnen kurzem von unserem Zustand erfahren und uns Nachricht geben könnten. Lebe wohl, mein geliebtester Augustin. Wenn Du an Dorothea schreibst, so grüße sie in unserm Namen und auch Johannes aufs Beste. Ich kann nicht mehr.

Basel, den 7. August 1564.